

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
Inseraten-Annahme: August Gise, Verlag, Stodertstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 222 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern folgen 25 Rappen. Gehaltlich auch in sämtlichen Botenpost-Anstalten. Abonnements-Einschaltungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einpaltige Zeile metertelle oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Werbeflächen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Schriftgröße 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Nachdrucksvorchriften der Inserate - Inseratenschluss Montag abends

Die freie Schriftstellerin

Von Agnes Rätzler

Über die freie Schriftstellerin haben die Menschen, besonders die Frauen, zuweilen recht irrtümliche Vorstellungen. Nicht selten benimmt man sie um ihre „Freiheit“, um das Glück, gedruckt zu werden und um das „hausweisse Geld“, das sie hoch für verdienen muß. Wie ist es nun in Wahrheit mit dem Leben einer freien Schriftstellerin bestellt? Wenn das Wort frei in dem Sinne, in dem es für gewöhnlich angewendet wird, auf jemanden nicht paßt, dann ist es eben die freie Schriftstellerin. Sie arbeitet eigentlich immer, beginnt im Augenblick des Erwachens und hört beinahe auf, wenn sie einschlief — aber nicht selten „arbeitet“ sie dann noch im Traume weiter. Weisens ist sie ja nicht nur Schriftstellerin; denn sie ist ja eben freie Schriftstellerin, ist nirgendwo angeheftet, niemandem verpflichtet; aber auch ihr ist niemand verpflichtet, annehmen, was sie einleitet. Sie ist zuweilen neben ihrem Schriftstellerinnenberuf noch Gattin, auch Mutter, oder Lehrerin usw., und so arbeitet sie doppelt. Sie obliegt den Aufgaben der Familie und beobachtet gleichzeitig das Leben, das sie und die Frauen, das ihr engere und weitere Umgebung lebt. Dieses Beobachten wird ihr so zur Gewohnheit, daß sie sich darin keine Mühe gönnen kann, daß sie sich eigentlich in dieser Hinsicht nie entspannt. Sie ist sehr empfindsam für alles, was sich ereignet und neigt dazu, überall nach einem Kern zu suchen, um den herum sich eine Geschichte aufbauen läßt. Nehmen sie Hausfrau, Mann oder Kinder so sehr in Anspruch, daß sie wenig Zeit findet, niederzuschreiben, was ihr da und dort als Anregung ausgegangen ist, in Worte zu fassen, was sich in ihr mehr und mehr zu gestalten beginnt, so erleidet sie Qualen; doch darf sie sich nicht gefalteten, nervös zu werden oder gar sich Depressionen zu überlassen; denn das wäre der Tod oder wenigstens eine lange Wahnstimmung ihrer Schöpferkraft. Sie ist es ihrem Talente schuldig, innere Sarmontie um jeden Preis anzuführen. Auch die Pflanzen gedeihen in lockerer Erde; besser als in gepreßter Erde. Sie entspannen sich zu größerer Schönheit. Ebenso wachsen aus einer gelösten Seele schönere Geistesleistungen, als aus einer gebremsten, bedrückten, verkrampften. Zur geistigen Arbeit kommt — ich möchte sogar sagen, noch vor dieser — kommt die Arbeit an sich selbst, die notwendig ist, wie bei keinem anderen Menschen. Verdient der Mann der freien Schriftstellerin den Lebensunterhalt, so ist sie wenigstens d. m. schwersten Kampf, dem um die Existenz entbunden. Aber es gibt auch Schriftstellerinnen, die keinen Mann haben, die aber infolge ihres Talentes, das sie bestimmt und zuweilen verträumt macht, nirgendwo recht angeheftet werden können. Mechanische Arbeit ist einem Schriftstellerinnern fast unmöglich — er hat das Gefühl, als trödele er aus; er wird unglücklich und macht die Arbeit unwillig. Hausarbeiten verfallen das Geistesleben nicht so sehr wie Büro oder Fabrik. Hausarbeiten können sogar Anregung bieten. Schriftstellerinnen,

die nicht das Glück haben, in einer Redaktion unterzukommen, was ihnen am meisten entsprechen würde, und die nun verduhen, von ihren Kurzgeschichten oder Romanen zu leben, darf man mit Zug und Recht Wirtinnen ihres Talentes nennen. Sie müssen „mit ihrem Hund Bucher treiben“, ob sie wollen oder nicht; denn sie müssen eben werden. Und dieses Wollen kann sehr, sehr bitter sein; denn mit nichts sollte man weniger gezwungen sein, Geld verdienen zu müssen, als bei schöpferischer Arbeit. Es ist eine ungeheure Kraft nötig, bei Sorge um die Miete, bei schmaler Kost und deren Begleiterdehnung der körperlichen Schwäche und Müdigkeit schöne, erhebende, ergreifende, „raffige“ Geschichten zu schreiben, wie sie der Leser wünscht und die der Redaktor, der das erste Urteil über sie fällt, annimmt. Wie oft wandern die Arbeiten in gelben Kuvertes hinaus aus dem Diktierstübchen, um immer wieder wie ein Baumrang zur Abendröte zurückzukehren — bis sie endlich einmal vor den Augen eines Redaktors Gnade finden. Das heißt aber dann noch lange nicht, daß sie auch schnell gedruckt werden — da mögen sie Wochen, Monate in einem Regale liegen und warten, bis sie sich günstig in eine Zeitungsseite einfügen, was zuweilen von ihrer Länge oder Kürze abhängt. Ich hatte sogar einmal ein Manuskript zehn volle Jahre auf einer Redaktion liegen und hatte es schon längst vergessen, als es plötzlich in Form eines Belages zu mir ins Haus gestatter kam. — Es gibt Zeiten, wo eine Schriftstellerin wie unter einem Glücksregen alles anbringt, was sie einschickt, und Zeiten — diese kommen häufiger vor — wo sie an ihrem Talent, an sich selbst und vor allem an den Redaktoren verzweifeln möchte.

Und wie sieht es mit dem „hausweissen Geld“? — Auf einem Hausen hat eine freie Schriftstellerin das Geld sicher nie bekommen. Auch wenn sie recht viele Kurzgeschichten und einige Romane verkauft. Die Redaktionen haben nämlich zu ganz verschiedenen Zeiten ihre Abrechnungen. Die meisten zahlen sofort bei Annahme der Arbeiten. Die meisten aber zahlen erst, nachdem diese gedruckt sind und auch da nicht immer gleich. So nachdem, wenn sie gerade Abrechnung hatten, dauert es vielleicht wieder einige Wochen nach Erscheinen der Arbeit, bis das Honorar eintrifft. Noch einen Hinweis auf etwas, das die illusorische Freiheit der freien Schriftstellerin beleuchtet. Eigentlich kann sie nicht schreiben, was sie will, wozu sie Lust hätte, wenn sie durch Schreiben verdienen muß; denn sie muß sich nach den Wünschen der Redaktoren richten. So möchten zum Beispiel die einen für ihr Blatt Stoff, andere Biographisches, wieder andere Geschichten mit etwas sentimentalem Einschlag, wieder andere möchten mehr Geschichten vom Lande. Gewiß, man hat schon in der Schule verschiedene Aufsätze und jenes schreiben. Damals aber wurde noch kein solcher Maßstab angelegt — denn man wurde ja für

die Aufsätze nicht bezahlt. Von der freien Schriftstellerin aber verlangt man gute Arbeit, gründliche Kenntnis dessen, worüber sie schreibt, und einen lebendigen, anschaulichen Stil. Um immer auf dem Laufenden zu sein, soll die Schriftstellerin möglichst viel lesen, Zeitungen, neue Bücher; denn sie darf nicht hinter ihrer Zeit zurückbleiben und muß das Gute von einst hinterherreden in Gegenwart und Zukunft. Ihre Einkünfte erlauben es ihr nicht, viele neue Bücher zu kaufen — so versucht sie es vielleicht mit Buchbesprechungen und liest — da es ihr bei Tag nicht möglich ist, bis in die Nacht

hinein — macht sich Notizen über das Gelesene und faßt diese allmählich zu einer Kritik zusammen. Zweitens muß sie Bücher beschreiben, die langweilig, sogar schlecht sind und die sie freiwillig niemals lesen würde — aber ihr Beruf als „freie“ Schriftstellerin zwingt sie auch dazu. Es liegt eine Verschärfung über das Leben, Kämpfen und Entbehren der freien Schriftstellerin schreiben — aber vielleicht haben schon diese wenigen Einblicke das Urteil mancher Frau über uns freie Schriftstellerinnen gerechtfertigt. Die freien Herren Schriftsteller werden wohl Ähnliches erleben.

Ist der Test eine Hilfe zur Menschenkenntnis?

„Man hat zu allen Zeiten gesagt und wiederholt, man sollte trachten, sich selber zu kennen. Dies ist eine seltsame Forderung, der bis jetzt niemand genügt hat und der eigentlich niemand genügen soll. Der Mensch ist mit allen seinen Sinnen und Tugenden auf Neugier angewiesen, auf die Welt um ihn her, und er hat zu tun, diese insofern zu kennen und sich insofern dienstbar zu machen, als es zu seinen Zwecken bedarf. Von sich selber weiß er bloß, wenn er geübt oder leidet, und so wird er auch bloß durch Leiden und Freude über sich belohnt, was er zu suchen oder zu meiden hat. Uebrigens aber ist der Mensch ein dunkles Wesen, er weiß nicht, woher er kommt, noch wohin er geht, er weiß wenig von der Welt und am wenigsten von sich selber. Ich kenne mich auch nicht, und Gott soll mich auch davon behüten.“

Der deutsche Psychologe William Stern hat dann das Intelligenz-Alter in Beziehung zum Lebensalter gelegt: der Intelligenz-Quotient drückt das Verhältnis des Intelligenz-Alters zum Lebensalter aus. Dieses geistreiche und praktische Verfahren ist all unseren Pädagogen und Psychologen bekannt und wird bei uns regelmäßig mit Erfolg verwendet. Niemals aber kann es den Sinn haben, das Kind selber über den Stand seiner Intelligenz aufzuklären! Abgesehen davon, daß wir heute wieder wissen, daß das Funktionieren der Intelligenz von harten anderen seelischen Kräften abhängig ist. Schließlich sind wir uns dessen bewußt, daß ein gutes Intelligenzvermögen keinen Befehl weder besonders glücklich noch erfolgreich machen muß; es ist kein Maßstab für den Wert einer Persönlichkeit.

Dieser Ausspruch des 80-jährigen Goethe mutet uns heute fremd an zu einer Zeit, da das Bedürfnis nach Fremdenkenntnis nie nach Selbstkenntnis ein noch nie zuvor erreichtes Ausmaß angenommen hat. Dem alten griechischen Gebot „erkenne dich selbst“, dem der Einzelne früher für sich durch Selbstbeobachtung und -reflexion in das eigene Innere nachzukommen versuchte, wird heutzutage logischer mit allen Erzeugnissen der Neuzeit gelehrt. Ein Mittel, das dafür zur Verfügung steht und das alle Selbstbeobachtung überflüssig macht ist der Test, der namentlich in USA in immer neuen Formen verwendet wird. Und nicht nur das, sondern man macht ihn zur Grundlage aller Anforderungen, verwendet ihn für Art und Jung, für den Einzelnen wie für Gruppen und Massen und prüft alles nur irgend Prüfbares: Auffassung und Phantasie, Intelligenz und Triebstruktur, Begabung und Charakter, Berufseignung und Geschäftigkeit, und da hat man's dann also schwarz auf weiß und kann es getrost nach Hause tragen. „... Gerliches Land, wo jedes Kind seinen „Intelligenz-Quotienten“ kennt, der als „I. Q.“ (sprich: e Iju) bereits in die Umgangssprache eingegangen ist! Dabei handelt es sich an und für sich um eine sehr wertvolle Feststellung: der Franzose Binet hatte es durch Aufstellung gewisser Testfragen, in denen die Ansprüche an die kindliche Intelligenz gestaffelt auftreten, erreicht, daß durch diese Methode ein „Intelligenz-Alter“ des Kindes festgelegt wer-

den konnte. Der deutsche Psychologe William Stern hat dann das Intelligenz-Alter in Beziehung zum Lebensalter gelegt: der Intelligenz-Quotient drückt das Verhältnis des Intelligenz-Alters zum Lebensalter aus. Dieses geistreiche und praktische Verfahren ist all unseren Pädagogen und Psychologen bekannt und wird bei uns regelmäßig mit Erfolg verwendet. Niemals aber kann es den Sinn haben, das Kind selber über den Stand seiner Intelligenz aufzuklären! Abgesehen davon, daß wir heute wieder wissen, daß das Funktionieren der Intelligenz von harten anderen seelischen Kräften abhängig ist. Schließlich sind wir uns dessen bewußt, daß ein gutes Intelligenzvermögen keinen Befehl weder besonders glücklich noch erfolgreich machen muß; es ist kein Maßstab für den Wert einer Persönlichkeit.

Zur Zeit besteht eine solche Hypertrophie des Testens, daß es vielleicht gut ist, wenn man sich einmal Redenshaft darüber ablegt, woher dies kommt, was man daran anerkennen und was man bekämpfen muß. Vieles, was heute als „Test“ bezeichnet wird, ist nur dem Namen nach neu, nicht dem Wesen; denn es war stets üblich, sich durch Prüfungen ein Bild von den Fähigkeiten und Leistungen eines Menschen zu machen, besonders da, wo es um seine berufliche Anerkennung ging: eine Probeleistung ist ebenso gut ein Test wie ein Geistesbild oder eine Fachprüfung. Man hat sich nun bemüht, im Test das oft fehlende Moment der Prüfungssituation zu eliminieren und eine möglichst unbelastete, lebensnahe Situation zu schaffen, was aber im Hinblick auf das Ziel nicht immer möglich ist. Denn wo ein Beobachter dazu gehört, der nicht unfähig gemacht werden kann, weiß ja die Person, daß ihr Verhalten kontrolliert und registriert wird, und es läßt sich eben nicht alles mittels Fragebogen-Bearbeitung oder einmalige Anweisungen erledigen.

Die meisten Tests sind auf eine ganz bestimmte Fragestellung zugeschnitten, die durch das Testergebnis mehr oder weniger eindeutig beantwortet wird. Die amerikanische Armee prüfte ihre Mitglieder mit ganzen Serien von Tests, deren Resultate maßgebend verordnet wurden, die kombinierte Anzahl der erzielten „Punkte“ diente dann dem eigentlichen Aufstufungsverfahren. Die Zahl derartiger Einzel-Tests ist Legion,

Salome brennt durch

Roman von Ida Frohnmeyer Scientia Verlag Zürich

Während ich die Straße hinunterging — der Vorübergehenden und des Koffers wenn in normalem Schrittempo — dachte ich unaufhörlich: sie wird dir doch niemand nachschicken! Und trotz allem Unglück reiste mich die Vorstellung zum Lachen, daß der alte Rabi, dieses geliebte Gattikum Großmamas, oder etwa die liebe Lina hinter mir herlaufen. Welch allerdings hätte mich ja wohl eingeholt, und wahrheitsgemäß hätte ich das noch Spaß gemacht, denn ich sah ihr immer an, daß sie sich über jeden Kraut zwischen Großmama und mir freute. Ich bin auch überzeugt, daß sie jemals von der Türe gehorcht hat. Aber heute konnte sie das nicht tun, denn es ist Gattikum, und sie muß im Souterrain Frau Aherer helfen. Sie hat deshalb auch nicht gehört, wie ich nach unserer Unterredung die Tür noch einmal aufschloß und ins Zimmer zurückschickte: „Sagt ihr's genug! Selbst der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird!“ Großmama hat kein Wort darauf erwidert. Sie richtete sich nur etwas höher auf und schaute mich mit ihren sabelhaften Augen an — schaute mich in einer Weise an, daß ich mich tatsächlich höchst wie ein Wurm vorfand. Aber keineswegs wie ein sich krümmender, sondern wie einer, der sich am liebsten in die Erde verdrückt. Woher sie

nur diese sabelhaften Augen hat? Von ihren Eltern einmal nicht. Die schäuen so zahm und nichtsagend und mit wasserblauen Augen aus ihren Goldrahmen, und ich kann ohne weiteres glauben, daß der Urgroßvater nicht gegen seine Tochter aufgebracht ist, als sie partout den Großvater heiraten wollte. Oh, eben fällt mir ein, daß sie damals ungefähr in meinem Alter fand — ja, ich muß mich nachrechnen! Großmama war, als sie jene denkwürdige Wagenfahrt unternahm, neunzehn Jahre und sechs Monate alt — auf den Tag, das hat mir Vetter Benedit erzählt. Simeon, wenn Großmama darum müßte! Sie meint ja immer, die Zungen hätten mehr bei Fuß vor den Beinen zu stehen, nur einfach weil diese früher ins Leben getreten sind als sie. Und auch die andern alten Vertreter der Gippe meinen das. Nur Vetter Benedit macht eine Ausnahme, und deshalb mögen wir Zungen ihn alle so gut leiden und nehmen gerade vor ihm, der es nicht begehrt, die Achtungstellung ein. Innerlich, versteht sich! Und es ist furchtbar nett von ihm, daß er uns von den Halbglitern, wie Felix die Alten nennt — manchmal sagt er auch „Familiengepenner“ — so menschliche Züge herleitet. Denn gerade um dieser Menschlichkeiten willen, von denen sie selbst meistens weit abgerückt sind, kommen sie uns Zungen mitunter fast lebenswert vor. Auch Felix sagt das. Besonders meine Großmama bewundere er geradezu, und er findet es so jammerschade, daß die seine, die doch Großmamas Schwester ist, ihr in keiner Weise ähnelt. Ich sagte ihm aber, daß Temperamentslosigkeit im Zusammenleben auch ein gutes habe. Die Geschichte mit der

Wagenfahrt ist aber tatsächlich blendend, und so oft ich mich ihrer erinnere, muß ich Großmama in Gedanken umarmen. In Tat und Wahrheit kann es nämlich nicht geschehen, da man Gefühlsausbrüche keineswegs schlägt!

Die Geschichte beginnt mit einem schönen Tag im Juni, und zwar mit einem Sonntag. Da fühlte die Anna Dorothea Mercurius, die mit ihrer Mutter anständig unter der Winterkranzlag lag, sich irgendwie angegriffen. Sie hob die Augen und schaute geradewegs in die Augen eines jungen Mannes, der, wie sie später entdeckte, eine allzu lange Nase und ein schon etwas gelichtetes Haupthaar besaß, also keineswegs eine Schönheit war. Aber in jenem Augenblick lag sie nur seine Augen, die leuchtendblau waren und von einer Wärme und Tiefe, daß die Großmama oder vielmehr die Anna Dorothea einfach in diese Augen verlor, und als sie wieder aufschaute, wußte sie, daß sie diesen und keinen andern heiraten würde. Als Vetter Benedit so weit erzählt hatte, meinte Felix: „Komisch, daß bei den Halbglitern eine Liebe auf den ersten Blick möglich war! Ich hätte gedacht, daß die Liebe bei ihnen fortgesetzt vorüberdriht worden wäre.“ Vetter Benedit antwortete nichts als: „Nachschau du“ und dann erzählte er weiter. Der Urgroßvater hatte für seine Tochter einen andern Mann ins Auge gefaßt und wollte drum nichts von einer Heirat mit dem blaueugigen Wurm wissen. Aber er hatte die Rechnung ohne den Zufall, daß seine eigene Tochter gemacht. Am einem wunderschönen Herbsttag, als die Wälder um die Stadt wie im Feuer standen und

gleichsam in den tiefblauen Himmel hineinleuchteten, schlug die Anna Dorothea dem Papa vor, er möge nicht wie gewohnt nach dem Mittagsschlaf ins Büro gehen, sondern sich von ihr ein wenig vor die Stadt aufziehen lassen. Anna Dorothea tritt und lutschierte nämlich ausgezeichnet, und der Papa, der bei dem nicht konnte, bewunderte sie darob nicht wenig. Er nahm ihre Aufforderung mit sichtlichem Vergnügen entgegen, denn er litt unter der Entfremdung, die sich zwischen ihm und seiner Tochter wegen des unerwünschten Schwiegerelternes aufgetan.

So setzte er sich denn frohen Herzens in den hübschen Daggart; Anna Dorothea ergriß die Hügel, indes die Mama ihren gerührten Serjens mit einem Spitzentüchlein nachwimmte. Als es aber Abend wurde und kühl und zuletzt sogar dämmerig, gebrauchte sie das Spitzentüchlein zu einem ganz andern Zweck, denn sie glaubte nichts anderes, als daß Mann und Tochter zerunglückt seien und irgendwo in einem Straßengarten lagen. Sie dachte schon daran, die Polizei zu alarmieren, als leichtes Kaderrollen an ihr Ohr drang, und siehe da! aus der Dämmerung heraus traten Pferd und Wagen, und auf dem Bod sah noch und schloß ihre Tochter und im Wagen eben so ungeheert ihr Gatte.

Was aber war der Grund der späten Heimkehr? Anna Dorothea hatte den Papa zuerst durch ebene Straßen geführt, vorbei an Bach und Wiese, an zauerberst blühenden Herbstgärten. Dann hatte sie einen Walweg eingeschlagen, der zu Anfang ebenfalls das Wohlgefallen des Papas erregt hatte. Aber als der

Ne vermehren sich täglich und ründlich; der Läst etwas zeichnen und jener etwas erzählen, einer läßt Menus zusammenstellen und ein anderer Farben, und diese Verträge kann man beliebig und ohne Grenzen fortsetzen. Natürlich kann irgend etwas aus dem Ergebnis gefolgert werden, wie uns eben jedes menschliche Verhalten etwas über das Wesen der Persönlichkeit auslöst und es Sache der Begabung ist, herauszufinden, welcher Art es ist. Diese nicht immer in ausreißendem Maße vorhandene Begabung will das Testverfahren festhalten, indem es ihr bestimmte Auswertungsmethoden an die Hand gibt; das ist sehr nützlich und wertvoll, denn es verleiht eine allzu subjektive Beurteilung, die leicht entsteht, durch die persönliche Veranlagung bedingt und von ihr abhängig — man ist immer an die eigenen Möglichkeiten gebunden, wo man einen anderen Menschen von innen her erfassen will. Es gibt Erlebnisformen, die einem auf Grund der eigenen geistlichen Konfession nicht zugänglich sind, wie wir durch C. G. Jung und die modernen Charakterologen wissen, und so ist es auch, wenn hier durch ein System im ausgezeichneten Sinne nachgeholfen werden kann.

Neben diesen verschiedenen, oft national-spezifischen Tests kennen wir nun aber zwei, die internationale Geltung gewonnen haben, und deren Zielsetzung eine viel umfassendere ist: es sind der Korjoch- und der Sponbi-Test, beide nach dem Namen ihrer Urheber benannt. Der Korjoch-Test, von dem 1922 verstorbenen schweizerischen Psychiater Korjoch stammend, basiert auf dem Prinzip, von ihm entworfenen Formen — eine Serie von 10 Tafeln — deuten zu lassen. Es ist erstaunlich, in welchem Maße man durch die Auslagen der Personen, die nach einer vorgeführten und sehr differenzierten Methode bearbeitet werden, Einblick in ihre Geelenwelt bekommt, in ihre Fähigkeiten und Veranlagungen. An ihre momentane Verfassung und in die in ihnen schimmernden Möglichkeiten; auch ob das geistlich-seelische Bild von Gesundheit oder Krankheit zeugt, ist erkennbar. Es gibt eine enorme Korjoch-Literatur, eine sehr ausgetretene amerikanische Forderung, eine „Haltische“ Richtung, die bei den Methoden des Autors verharzt und diverse andere, die glauben, durch ständige Weiterentwicklung die Ergebnisse des Tests noch feiner und reichhaltiger gestalten zu können. Ausgeschlossen ist das System noch lange nicht, man tut ihm aber wohl Gewalt an, wenn man es immer mehr standardisiert, wie es in USA geschieht. Man läßt dort bei Wasseruntersuchungen nur die Wahl zwischen einer Anzahl vorgelegener Deutungen, und indem man auf die spontane Aussage verzichtet, gerät man die eigentliche schöpferische Idee Korjochs.

Ging Korjoch vom Versuch aus, genial, ohne ihn mit einem theoretischen Unterbau zu fügen, so dient der Triebtest des ungarischen Arztes Sponbi der Festlegung einer neuen wissenschaftlichen Erkenntnis seines Autors, die erbiologisch fundiert ist. Hier wird durch die von der Person getroffene Auswahl aus vorgelegten Photographien, nach Sympathie und Antipathie unterschieden, ein Bild ihrer Triebstruktur gegeben, und für den, der das komplizierteste Deutungssystem beherrscht, eröffnen sich ganz erstaunliche Einblicke. Es wird nicht nur das reale Verhalten in den wesentlichen Lebens- und Konflikt-situationen gelehrt, sondern es läßt sich auch erkennen, wodurch es bedingt ist. Ganz ebenfalls haben sich auch alle krankhaften Formen heraus, jedoch der Test diagnostisch von größter

Bedeutung ist. Man kann darüber — wie über den Korjoch-Test — entweder nur ein paar flüchtige Bemerkungen machen, oder man muß eine Behandlung darüber schreiben, da es unmöglich ist, das Theoretische daran in Kürze zu erklären. Es kann hier nicht darum gehen, Testmethoden detailliert zu erklären, sondern es soll festgestellt werden, inwieweit sie der Persönlichkeits-Erfassung dienen. Mit dem Korjoch-Test, wie mit dem Sponbi-Test ist dies in bestimmtem Ausmaß möglich, und namentlich kombiniert vermögen diese beiden Methoden ein wirkliches Bild der Persönlichkeit zu liefern. Das Verfahren Sponbi ist noch neu, und sein in Zürich lebender Autor lehrt in der Schweiz darüber, während zahlreiche Schüler von ihm in Europa und in USA damit schon sehr erfolgreich arbeiten. So, wie es gelingt, durch Auswertung der Testergebnisse in verhältnismäßig kurzer Zeit einen umfassenden Einblick in die Struktur eines anderen zu gewinnen, so hat man auch dadurch die Möglichkeit zur Selbstbegegnung, wenn man sie sucht. Daß hierzu ein großes Bedürfnis vorhanden ist, steht außer Zweifel, auch die zu eigenem Gebrauch verlangten Schriftausgaben bezeugen es, bei denen noch Graphologen häufig schonungslos die Aufmerksamkeit verlangt wird. Dennoch sei davor gewarnt, diesem Wunsch nachzukommen, denn die meisten Menschen sind gar nicht dazu imstande, unbenutzbare Wahrheiten anzunehmen oder gar Konsequenzen daraus zu ziehen. Das ist nämlich eine sehr mühsame Arbeit, und wer eine Psychoanalyse, welcher Richtung auch immer, durchgemacht hat, kann ein Lied davon singen. Vielleicht ist es aber auch dem Einzelnen gar nicht gegeben, sich zu betrachten in ein fremdes Objekt. „Der Mensch erkennt nur, was er nicht mehr ist“ behauptet ein Dichternur, und wahrscheinlich trifft dies weitgehend zu.

Jubiläums-Ausstellung im Haag: Frauen der Niederlande 1898—1948

Vor 50 Jahren hielten Hollands Frauen eine Schau ihrer verschiedenartigen Wirksamkeit als Subjektionsfähig der Frauenbewegung Königin Wilhelmina's Ende September gibt nur ein umfassendes interessantes Bild dessen, was unter der 50-jährigen Regierung einer Frau von den Vertreterinnen aller Stände geleistet wurde.

In ihrer Eröffnungsansprache hob die Ehrenpräsidentin Prinzessin Juliana (jetzt Königin der Niederlande) die vielfachen Verdienste der weiblichen Staatsbürgerinnen gebührend und humorvoll hervor. Aus allen Landesteilen kamen Frauen, einzeln und in Vereinen, in Hunderten von Autos, und tragen so zum moralischen wie finanziellen Erfolge das Ihrige bei. In den weiten „Souterrain-Hallen“ an der grünen Empress der Parlamentsstadt Den Haag hat ein vielfaches Organisationskomitee mit Bestehen aus Frau und Mann die Entwicklung aller Fraueninteressen anschaulich aufgezeigt; die Bestätigung der Niederländerinnen, in der Heimat wie in den Kolonien, ihre Rolle in Familie, Gesellschaft, Beruf, Politik, in Krieg und Frieden. Reichhaltig wird an Hand und Wirtin dokumentiert als Erziehlerin, in einem von umfassendem Bildmaterial — Schulen, Heime, Anstalten jeder Art betreffend.

Ein ebenso reizvolles wie interessantes Gegenstück bilden die Wohnstätten aus alter und neuer Zeit. Wir „benedurnen“ bürgerliche Stuben (in die siciele), vollgepackt von Möbeln und Teppichen, ferner Möbeln feinerer Wohn- und Schlafzimmern, mit ihrer weichen, weichen, wie sie auf dem Ranke noch heute vielfach gebraucht werden. Wie einfach, zweckmäßig, dabei geschmackvoll und anmutig sind dagegen die städtischen und ländlichen Heimstätten der Neuzeit. Feile, auch bunte Holzarten, Raum-Abteilungen durch pflanzengeziertes Gitterwerk, bequeme Möbelformen, Kissen angebracht, Kinder-Spieldecken verlockend ausgestattet; die reichste äußerer Arbeitsparnis angepaßt. Auch hier zeigt sich die Farbenfreude der Holländer, denn Küchenanstrich und Inventar darf blau, rot, hellgrün, gelb sein, was recht einladend wirkt. Natürlich stellen schreibende Firmen solche Modelle, wie auch Stoffe, bester Qualität zur Verfügung, um diese Wohlsein der Originalen, ungläublich und doch der Wahrheit entsprechend, ist die gegenständliche Darstellung der Wohnarbeit einer Hausfrau mit drei Kindern, in 92 Stunden hat sie alle einschlägigen Berufsarten auszuführen und dabei frohgelohnt den Fröhen stets ein gutes Vorbild zu sein.

man kann eine innere Situation nur beurteilen, wenn man darüber hinaus ist — nicht allein wegen der Distanz, sondern auch, weil sich erst aus dem Verlaufe ergibt, inwiefern sie sinnvoll war. Nur vom Gange her lassen sich Einzelzüge in den richtigen Zusammenhang bringen. Das vorhandene Bedürfnis zeigt zumeist: erstens nämlich, wie unflüchtig der Mensch sich selbst gegenüber geworden ist, der nicht mehr den Impulsen, den „dunklen Drang“ für den rechten Weg hat — er will auch ihn rationalisieren wie alles andere in der Welt. Zweitens aber steht dahinter doch wohl die Einsicht, daß es notwendig ist, mit sich selbst ins Reine zu kommen, um innerhalb der chaotischen Gegenwart wenigstens im persönlichen Bereich eine gewisse Ordnung zu schaffen, in der sich so leben läßt, daß man es vor sich selbst verantworten kann.

Die Fügigkeit dazu fällt einem nicht in den Schoß, und wäres Bemühen um Selbsterkenntnis wird jedes helfende Mittel mit Dankbarkeit benutzten. Und so hätte Goethe unrecht gehabt? Nun, wenn er auch nicht sich selber „gekantet“ hat, so hat er jedenfalls mehr vom Menschen gehabt als irgend ein anderer, und die Spannweite seiner Persönlichkeitsumfänge, was überhaupt im menschlichen Bereich liegt. Freilich ist seine Art darzustellen weder zergliedernd noch rationalisierend, aber unergänzlich edel aus seelischer Fülle gefaßt. Sein Wort: „Ich kenne mich auch nicht, und Gott soll mich dann beschützen“ dürfen wir wohl als Ausdruck der Ehrfurcht vor dem Menschen als Geschöpf unbefangener Kräfte auffassen, die ihm selber galt wie jedem anderen.

Dieser Ehrfurcht sollte immer eingedenk sein, wer sich für sich selbst oder für andere auf den „Weg nach innen“ begibt.

Dr. Charlotte Spitz

Politisches und Modernes

Das Attentat in Jerusalem, dem Graf Bernabote, der UNO-Berater, und sein Mitarbeiter Oberk Gerot zum Opfer gefallen sind, hat in der ganzen Welt tiefe Befürchtung hervorgerufen. Graf Bernabote wird in der Erinnerung als Kämpfer für den Frieden und als Mennefreund weiterleben. Zu seinem Nachfolger hat die UNO den Amerikaner Dr. Ralph Bunche bestimmt, der seine Arbeit im neuen Osten bereits begonnen hat. Die Regierung des Staates Israel hat ihren Absichten über das Attentat bekräftigt und die Terrororganisationen als illegal erklärt, die Forderung nach den Mordern aufgenommen und hohe Strafen für jedes Unterfangen gewährt an Terroristen verhängt. — Graf Bernabotes letzte Vorlesung, das weitere Vorgehen zur Befriedung Palästinas betreffend, sind an die Vereinigten Nationen weitergeleitet worden.

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat in Paris zu tagen begonnen, ein erstes mal auf europäischem Boden. Der Rahmen ist großartig, so ihm die Verhandlungsrelatate entsprechen werden, wird bei seinen 30 Teilnehmern sind die Delegierten Beamten, Hilfsbeamten und Presseleute in Paris eingetroffen. Die Schmierigkeiten politischer Natur, welche alle Arbeit erschweren, überdient aber alles Getriebe. Es braucht einen gewaltigen Optimismus und vor allem die immer erneute Überzeugung, trotz aller Schwierigkeiten notwendig die Arbeit zu tun, damit mit immer wieder neuer Spannkraft an die Arbeit gegangen werden kann. Ein Trafratium konnte gleich zu Beginn gefeiert werden: der Fürst des indischen Staates von Jharkhand.

Der Jharkhand hat seinen Protest an die UNO gegen den Einmarsch indischer Truppen in sein Reich zurückgezogen. Jharkhand hat bereits vor Indien kapituliert. Der Fürst hat sein Kabinett aufgelöst und wird eine neue Regierung bilden. Jharkhand wird nun, bezwungen durch Waffengewalt, sich dem neuen indischen Staat anschließen; da 86 Prozent der Bevölkerung Indier sind und nur der Rest einer kleinen Oberschicht Jharkhandaner, scheint das Volk die neue Union zu begrüßen.

Die Konferenz der Vereinten Nationen hat begonnen. Im Nationalrat steht die Bodenreform, das neue Gesetz zum Schutz der bäuerlichen Betriebe und gegen Bodenpekulation mit landwirtschaftlichem Boden zur Diskussion. — Am 2. September wurde ein 1. Trafratium ein Kredit von 1,9 Millionen zur Erwerbung von Liegenschaften und zu Erweiterungsbauten des IIT-Gebäudes in Oten genehmigt.

Das Komplott in Sikkim, die Aufrechterhaltung der Reichswehr, wurde wie jeden Herbst üblich, in Sikkim eröffnet. Am offiziellen Bankett sprach Bundesrat Hobs m. a. zur Bundesversammlung an und betonte, daß die Einsicht in die Notwendigkeit der Verteidigung unter den großen Wirtschaftskrisen und den großen politischen Parteien notwendigste Voraussetzung zum Zusammenhalten, zur Durchführung der Neuordnung der eigenständigen Finanzordnung sein werde.

Die Regierung Frankreichs hat sich bereit erklärt, da Frankreich befreit ist, jedes Resentiment, das die guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern trüben könnte, zu vermeiden, eine Summe auszubehalten, aus der den Familien der Ermordeten, während der Befreiungskämpfe in Frankreich amgetöteten sind, Entschädigung gewährt werden kann. Das eigenständige politische Departement wird die in Frage stehenden Fälle abklären. Der Bundesrat betrachtet damit die Angelegenheit als endgültig bereinigt.

Genf wird die internationale Flüchtlingsorganisation (I. R. O.) der Vereinten Nationen. Deren Generalrat ernannte den bisherigen Betriebsleiter W. F. T. u. d., der große organisatorische Erfahrung besitzt, zum Direktor. 800 000 Flüchtlinge sollten durch diese Amt noch eine neue Heimat finden.

Ein gutes Ergebnis darf die „Schweizer Europa-Sippe“ melden, die im Rahmen des Weltantrages der UNO für die notleidenden Kinder sammelte. 6,5 Millionen Franken sind zusammengekommen (von denen knapp 1,5 Prozent für die Unkosten benötigt wurden).

Hotel Augustinerhof
R. Peterstraße 6 / ERICH / Tel. 257722
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behodliche Räume
Gelegte Küche
Leitung: Schwelzer Verband Volkshilfen

Weg höher und höher krieg, dabei schmal und schmaler wurde und die Säume nur noch reinzelt hängen, so daß der Bild eingehend zur Tiefe schwellen konnte, war ihm schon und bang ums Herz. Denn es ist an Schwand, und ganz bemerken, daß er kaum noch einen Blick aus Fensterhöhe zu tun. „Anna Dorothea“ tief er klang, „was fällt dir nur ein? Wie kannst du mich auf einen solchen Weg führen?“ „Wich dünkt er schön“, erwiderte Anna Dorothea, „und Käfer scheint ihn auch zu genießen, er hebt die Hüfte so leicht. Wir haben demnach die Stelle erreicht, die mir dorthin — dort kann Ihr Bild nach allen Seiten fliegen, Papa!“ „Anna Dorothea, ich befehle dir, sofort umzukehren“ gebot der Papa. Aber Anna Dorothea entgegnete, daß dies erst auf der Höhe möglich ist, denn wie der Papa sich selbst überzeugen könne, ruge hier zu ihrer Linken eine himmelhohe Felswand empor, indes sich zur Rechten ein firkumstrierter Abgrund befände. Dann, mit einem Mal hielt sie an, und ohne den Kopf zu wenden, sagte sie mit ihrer tiefen, wohlklingenden Stimme: „Ich möchte Sie, lieber Papa, um Ihre Einwilligung zu meiner Heirat mit Andreas Burdinn bitten!“ „Du wirst sofort weiterfahren und danach den Heimweg antreten, Anna Dorothea!“ schauerte der Papa. Aber Anna Dorothea entgegnete: „Ich werde es tun, sowie Sie Ihre Einwilligung ausgesprochen haben, Papa!“ Eine Stunde und zwanzig Minuten dauerte der Widerstand des Herrn Mercurius-Andermühl. Und

während dieser ganzen Zeit wandte Anna Dorothea nicht einmal den Kopf nach ihm und wiederholte als Antwort auf seine Vorhaltungen nur immer den Satz: „Ich werde Sie aus dieler miltlichen Geduld befreien, sowie Sie Ihre Einwilligung gegeben haben, Papa!“ Von Zeit zu Zeit sprach sie beruhigend mit dem Pferd, schwang sich auch zu zweien Malen in ihrer großen Schlantheit vom Bod, um ihm Zuder zu zeigen. Als nach einer Stunde und zwanzig Minuten Herr Mercurius-Andermühl die Worte sprach: „So nimm ich denn, du eigeninnige Kreatur!“ entgegnete Anna Dorothea: „Ich danke Ihnen, Papa!“ schlangte mit der Junge, und das Geheiß lehte sich in Bewegung und erreichte nach wenigen Minuten eine grasbewachsene Höhe, von der in entgegengesetzter Richtung eine breite Fahrstraße ins Tal hinunterläufte.

Wied wahr, diese Geschichte der Anna Dorothea ist blendend, und sie erwarnte mit sogar das Herz, als ich — aufsehend ganz selbstverständlich die Straße hinunterging. Wertwürdig, daß ich mich nicht gerade dieser und keiner anderen Geschichte erinnern mußte! Und dabei bemühte ich mich doch, auf Großmama wütend zu sein und mich über ihrer widerwärtigen Erziehungsmethoden zu erinnern. Aber unsere sämtlichen Zusammenhänge waren wie ausgelöst! während alle ihre Gutaten auf einem unheimlich schmerzlichen und schmerzhaften Mittelstufen vor mir abrollten. Er fing an mit dem Wiedelfeld Salome, der man schwarze Schichten ins Lauffeldchen hüpfte, war der Vater ein halbes Jahr vor ihrer Geburt insolge eines kalten Flußbades gestorben und seine

Frau, die ihm abgöttisch geliebt hatte, folgte ihm wenige Stunden, nachdem sie ihrem Kind das Leben geschenkt — strahlenden Auges dem Wiedersehen entgegengehend und ohne einen Gedanken des Mitleids für das Würdigen Salome, das man in ein einfaches Zimmer gestellt. Das ist der Grund, weshalb ich ihr Bild noch jeder ohne alle Mäßigkeit betrachte habe, während mich Vaters Bild irgendwie antreibt, vielleicht weil er mich mit Großmamas schwarzen Fingerringen anschauf. Schade, daß er sie nicht wieder hat! Sie würden mir viel besser anstehen als die braunen Augen der Mutter, die sanft und gart und ein bißchen stillos und weiseren gewesen sein muß.

„Der Arme Mann im Lodenbusch“ und der Braunwein

Zum 150. Todestag von Ulrich Bräuer
Die meisten, die Ulrich Bräuer, den „Armen Mann im Lodenbusch“ kennen, sind ihm erstmals in Schilderungen unlerer Schul- und Jugendbücher begegnet, in jene Teile seiner Schriften Eingang gefunden haben, die von seiner Selbstbegegnung, von seinen Tieren und Blumen, von Wald und Weide handeln. Als reizere Feder haben wir dann zum Ganzen gegriffen, zur „Lebensgeschichte und natürlichen Wenhauer“ und dabei wiederum an der schöpferischen Kraft der Bilder und am meisterhaften sprachlichen Ausdruck dieser Schriftstellers gefreut, uns selber selber etwas vom Schönen und Erhabenen geflossen ist.

DAHNHOFBUFFET
F. H. R.

Die holländische Frau bewährt sich aber auch außer dem Hause, nicht nur in den ungeschulten Berufsarten, die ja allgemein gültig sind. Von ihrer Fähigkeit als Stimmberedende gibt die Jubiläums-Ausstellung ein prächtiges, umfassendes Zeugnis. Sie hatte denselben Kampf zur Gleichberechtigung zu führen (wie wir Schweizerinnen, als bald die Welt, heute noch). Und dessen Erfolge dies den niederländischen Frauen gelang, das zeigen interessante Statistiken durch 50 Jahre Entwicklung aller Frauenprobleme: Freiheit, Frieden, Wohlfahrt ist das Ziel; und dem Staat zu gute kommen die Parlamentarierinnen, welche Herorragendes leisten für Volkswirtschaft, Erziehung auf allen Gebieten — für Handel, Verkehr, Kunst und Wissenschaft, dies alles in Verbindung mit den entsprechenden Frauenverbänden, mit den Berufsständen, mit tüchtigen, erfahrenen Staatsbürgerinnen. — Wie hätte wohl die niederländische Frau im Mutterlande und in den fernöstlichen Kolonien die Widerstandsbeugung gegen die einwirkenden Feinde, die Deutschen, die Japaner, durchzuführen und hebenhaft aushalten können, wäre sie nicht als vollwertige Staatsbürgerin längst errogen gewesen zur öffentlichen Mitwirkung auf allen Gebieten. Die Männer im Felde, an den Grenzen kämpferinnen und Erhalterinnen der Heimat; der tiefen einbravolle Teil der Ausstellung im Haag: die Frauen der Niederlande im Krieg, im Widerstand — als Hausmutter, bis zur Erköpfung, bei Todesgefahr das Mitleid belegend, als Pflegerin, als Krieger, als Mitleid — im Gelingen und Konzentrationen — wahrlich ein erschütterndes Bild! Umso mehr hat sich ihr innerer und äußerer Wert gesteigert seit dem Kriege. Der Beitrag der Holländerin zu dem sich vollziehenden Wert des Wiederaufbaues unter dem anporndenen Einfluß, erst der künftigen Subitarin, Wilhelmina, und jetzt der jungen, so demokratischen Königin Juliana ist so groß, jo mitbestimmend — daß man die Verbundenheit des fürstlichen Hauses von Oranien-Nassau mit allen Volkstreffen als allgemeine Begründung mitezählt!

Zwei weltbekannte Substanzien

Vor fünfzig Jahren, am 20. August 1898, fuhr der Erfindungsgeist auf dem berühmten Bernerstrasse...

Ihr Initiator war der bergläufige und gemattetegeleitete Wiener Bahndirektor Herr-Beitz, der im August 1890 ein Konzessionsgesuch eingereicht hatte...

Mit der Gornetrabahn fanden sich die Führer, Träger und Manuteller ab, die bis anhin keine Freude aus der Welt auf den großartigen Ausflüchten...

Vor fünfzig Jahren, genau ein Monat nach Eröffnung der Gornetrabahn, am 20. September 1898, fand die erste, die Elgerletztler (2320 Meter u. M.) fahrende, und 2 Kilometer lange Teilstrecke der Jungfrau...

Der technisch schwierige Teil des insgesamt 16 Jahre beanspruchenden Wertes fand erst nach der Mitteleisenbahn und Drahtseilbahnen...

Die Kinderlosigkeit ein Grund zum Verzweifeln

Es gibt Menschen, hauptsächlich Frauen, die Kinderlosigkeit ohne weiteres als ein großes Unglück betrachten...

Aus ähnlichen Gründen neigen kinderlose Eheleute leicht dazu, sich selbst zu bemitleiden, teilweise aus einem Gefühl der Minderwertigkeit...

Die vielen Einsprüche und Ratsschläge von außen tendieren natürlich in der Richtung des Bemitleidens...

Es ist trübe und finster in meinem Bufen aus, und der Wechsel stellt sich immer wieder ein. Das Leben dünkt mich nicht wünschenswert...

Habe angefangen, gebranntes Wasser um Hilfe zu rufen. Mich nur als Quasi eines Glases Branne...

Stamm's, Brantwein, den ich doch seit beinahe 40 Jahren her, seit im Soldatenstand nicht mehr gewohnt war...

Die „Rencontres Internationales“ von Genf

Es trifft sich oft, daß das französische Wort „Rencontres“ genau wie sein deutsches Synonym „Treffen“ einen paradoxalen Doppelsinn hat...

Natürlich gab es bei diesem kleinen olympischen Wettkampfe, in dem es um die Kunstausfassung und Auslegung ging, noch andere als politische Gegenstände...

Sehr charakteristisch kam in diesem oft brillanten Vorworte der Gegenpart der Generationen zum Ausdruck; eine vertikale Gliederung...

und der möglichen Erreichung eines „Idealzustandes“, der einer ganz persönlichen Auffassung entripingt. Wären die Verhältnisse liegen wie sie wollen...

Ganz abgesehen davon, daß ein Ehepaar sich in intimen Angelegenheiten selten jemandem offenbaren möchte, sehen Angehörige weder auf den Grund ihrer Seelen noch können sie körperliche Ursachen immer erörtern...

Himmels - und den sollten mir Sorgen um lumpige Schulden rauben! Nun, ichaffe mit bisweilen eine Schmelze Branz an, nach dem Schlafengehen ein Glaschen davon, welches alle Sorgen verjage...

Zwei Frauen nahmen an dieser Tagung hervorragenden Anteil: beide Dozentinnen der Universität Genf; beide als „Einführerinnen“ bedeutender Gäste...

„Bei dieses Gelfestreffen denn ein Ergebnis gehabt“, hieß es fragen, „was kam denn alles dabei heraus?“ - Kein Scheitern. Aber dennoch ein solches beiläufiges Vergegenwärtigen des Raubdenkens...

„Bei dieses Gelfestreffen denn ein Ergebnis gehabt“, hieß es fragen, „was kam denn alles dabei heraus?“ - Kein Scheitern. Aber dennoch ein solches beiläufiges Vergegenwärtigen des Raubdenkens...

Arbeitsgemeinschaften an vielen Orten hochwollkommen wären! Wie könnte man sich unruhig oder unangenehm fühlen angesichts dieser Fülle von Aufgaben...

Kinderlosigkeit an sich ist kein Grund zum Verzweifeln, denn der Mensch soll seine Schöpferkräfte nicht nur in den Besten haben! Sehr oft findet sich gerade bei körperlicher Unfähigkeit, Kinder in die Welt zu stellen...

14. Jahresbericht der schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst (1. Januar bis 31. Dezember 1947)

In einer flüchtigen Orientierung, wie sie in den vorliegenden Ausführungen gegeben werden soll, ist es nicht möglich, dem ganzen Reichtum des Jahresberichtes gerecht zu werden. Wir werden uns mit einzelnen der der Tätigkeit des deutschschweizerischen Sekretariates begnügen müssen.

Begleitet für diese ist das Bestreben, den Beruf der Hausangestellten zu heben, wozu wesentlich eine gründliche berufliche Ausbildung, wie sie in der Hausdienststelle gegeben wird, beitragen kann. Doch...

denen bei meinen abgesetzten Augen- und Ohrenzeuge war, lebhaft vor, von denen gewiß wußte, daß dieser unglückliche Frau erlaube, was die diese Verlorenen selbst selbst übermäßig liebten, von welchen einige verlesen wurde zur Warnung denen, die es etwa lesen möchten.“

Frage Von Tsai Jung-Pang. Aus dem Chinesischen übertragen von Olga Lee. Wädhren, fünf Jahre lang hab' ich dich nicht gesehen, und fünf lange Jahre nichts von dir gehört...

Die den Mädchen, die bei dem herrschenden Mangel an Arbeitskräften auf allen Arbeitsgebieten lieber einen anderen Beruf wählen, die Hausangestellte und Hausarbeit wert und lieb machen?

Ein nicht zu unterschätzender Tätigkeitswert stellt die Propaganda dar. Die sollten Mitglieder und Träger und weitere Kreise des Volkes sich für die Hausangestellte interessieren oder gar die Bestrebungen unterstützen können, wenn sie nicht über diese orientiert sind...

Der Propaganda im weitern Sinne dienen auch die Regional-Konferenzen, bei welchen die stehenden Fragen besprochen, Feste geschaffen, Wege der praktischen Durchführung vorbereitet und durch den gegenseitigen Austausch reiche Anregungen gegeben und empfangen werden.

Wir müßten auch auf die Ferienwochen für Hausangestellte aufmerksam machen. Diese sind sehr glückliche Awe, diese zu schaffen. Anfanglich können ihnen kein weiterer Zweck beigemessen, als die berufliche Bereinigung zu fördern...

Um das Gemeinschaftsbewußtsein auch dann, wenn die einzelnen Hausangestellten wieder verstreut und getrennt an ihren Arbeitsplätzen sind, weiter zu steigern, wurde als Band das „Mitteilungsblatt“ geschaffen. Wenn nicht im direkten Verkehr, so leben jetzt die Hausangestellten durch das vertriebsfähige Wort zu einander und wissen sich verbunden und im Zusammenhange fast.

Sehr die Hausangestellten sich aufzuheben und in den Geist der Gemeinschaft, der Würde und des Berufstolzes hineinnehmen lassen, um so mehr wird auch 1948 gute Früchte zeitigen.

Dr. E. Bin.

Berankaltungen

Zürich: Vocuumclub, Rämistrasse 26, Montag, 27. September 17 Uhr, Kongert, Stella Lehmann, Georg: Vocuumclub Biel, Jeanne Soret, Ravi: Vocuumclub Bern, Lieber von Franz, Du: Par: Debulj-Schubert und Wolf, Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion: Frau El. Studer (abwesend)

Vertretung: Fräulein G. Reinhard, Mittelstr. 53, Zürich, Tel. 051 32 43 13

Mein ganzes Wesen ist von dir erfüllt. Ein Lied in Moll steigt von des Frühlings Ufer.

Dann komm ich manchmal leise diese Worte: „Wann werde ich dir begegnen, meine Liebste?“ Das Singen flücht mich traurig.

Mein Welt spinnet einen Lebensfaden... Ich habe dich.

Bergst mir. Doch ich kann nicht anders als dich haben, weil nur mein Herz im tiefen Schmerz vergeht.

Noch ist es mir so unbegreiflich, wie du mit jedem Künstler dich so herum treiben konntest, daß ich für dich wie Luft verging.

Mag sein, daß deine Erläuterungen auf Wahrheit beruhen, Warum aber war dein Abgleichsdu so fast?

Doch einmal wartst du dich in meine Arme und weinstest bitterlich. Er hatte dich geliebt und geliebt dich. Erinnerung du dich noch, wie ich den Dolch in meine Tasche steckte und wortlos von dir ging?



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näscherstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE



Für Ihre Pelzgarderobe der nächsten Zeit
ist Pelz-Portenier allzeit bereit.
Für Eleganz und Qualität
ist Pelz-Portenier, der sich bewährt.
Rennweg 35, im Hause Ditting

Als Weihnachtsgeschenk
bitte Aufträge jetzt!
**Ihr Familienwappen und
Stammbaum**
erforscht nur zuverlässig
Arthur Häni
Heraldiker und Genealoge
Schweizerstrasse 12
Zürich 1 (beim Löwenplatz)
Tel. 27 91 40. Erste Ref.
Ausführung auf Papier u. Naturpergament.

WELT-FURRER
Möbel-transporte
in der Stadt
über Land
ins Ausland
und nach Übersee
**Möbellager-
häuser**
23.76.15

Das Vertrauenshaus für
**BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE**
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberel Bern AG.
BERN, City-Haus, Bubenberplatz 7

50 Jahre Vegetarierheim
Wollen Sie sich neuzeitlich ernähren,
dann finden Sie ausgesuchte Salate,
Menüs nach Dr. Bircher-Benner (auf
Wunsch auch vegetarisch) sorgfältig zu-
bereitet im
Vegetarischen Restaurant
Zürich 1
Silbstrasse 26, mit eigener Konditorei
belegliche Räume im Parterre und
1. Stock - Bes. A. Hilli. - Seit 40 Jahren -
Zeltgenöss.

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 2 27 35

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 87 44
Forchstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

HELVETIA-STARKE



Erhöhtlich in
Spezialhandlungen und Drogerien
STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

PUTZARTIKEL

6 x zufrieden

Ist jede Hausfrau bei Verwendung von Finslers
erstklassigen Putzartikeln:

- Bodenwische „Münster“**
enthält Bienenwachs und Terpentin, verbürgt tritt-
festen Dauerglanz / Für Lichteisener auch ver-
schieden gerichtet erhältlich.
- Grafitol**
das klassische Mittel für gründliche Boden-
reinigung in der plomberierten Kamme.
- Grafitol-Glanz**
ein vielgeehrtes Schnellreinigungsmittel
für die richtige Pflege aller Böden. Reintut und
wächst in einem Arbeitsgang.
- Metallglanz „Münster“**
Es gibt viele Fleckenwasser, aber nur ein
Cristallwasser.
- Möbelpolitur „Münster“**
seit Jahren beliebt zum Auffrischen aller Möbel.
Alle diese Artikel erhalten Sie in Droge-
rien und einschlägigen Geschäften;
wo nicht, direkt beim Fabrikanten:

Finsler im Meiershof AG

Münsterstrasse 18, Zürich 1
Telephon 24 47 50

FINSLERS QUALITÄTSPRODUKTE

FINSLERS QUALITÄTSPRODUKTE

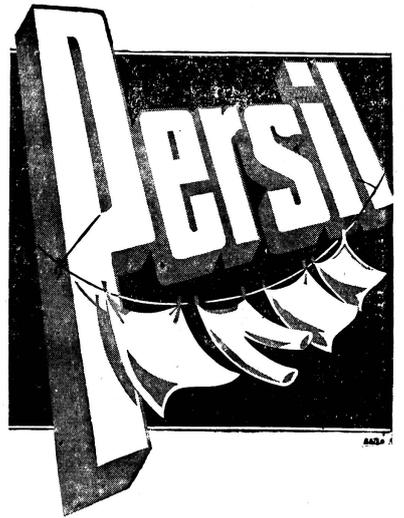
J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88



Die neue
Damen-Kleider-Mode
in gediegenen
Modellen
finden Sie in der
SOMMERAU
MÜLLER z. SOMMERAU · ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (054) 24 12 70

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Beginn der Kurse: 18. Oktober
Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule,
Münsterhof 20 (Zunftturm zur Meise): Täglich
8-18 Uhr, Samstag 8-18 Uhr.
Programme zu 10 Rappen können im Sekretariat bezogen
werden.
Anschlagsstellen i. d. Wartehallen der Städt. Straßenbahn
Anmeldungen: 20. September — 2. Oktober



Meine Küchen-Einrichtung
ist von Baumgartner
10% Rabatt auf Küchen-Ausstern!



Baumgartner

das Spezialgeschäft für Raumheftung und Eisen-
waren mit der ungewöhnlichen Auswahl. Zürich 2,
Scharfhausstr. 16 (Gronz). Telephon 25 67 24, 25

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

UEBERSAX

Spezialgeschäft

Damenstoffe
Herrenstoffe
Haushaltwäliche
Wolldecke?

Zürich Limmatquai 66

Atelier im Hause